

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 49 (1882)

Artikel: Der Hausarbeitsunterricht in der Volksschule : Referat
Autor: Keller, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Hausarbeitsunterricht in der Volksschule.

Referat

von Herrn J. Keller, Lehrer in Buchs.

„In einer Zeit, in der millionenfältig die Zahl zweckmäßiger und belehrender Beobachtungen vermehrt; in der sich Vergangenes und Gegenwärtiges, Nahes und Fernes, Erscheinungen und Berichte um die Aufmerksamkeit eines Jeden bewerben; in der täglich neue Zugänge zum Wissen und Können verzeichnet werden; in einem Staate, den die Sorge um seine Angehörigen, die Sorge um die Förderung des Verkehrs weit über die eigenen Grenzen hinausführt; in einer wirtschaftlichen Welt, in der sich der ganze Kreislauf von der Produktion bis zur Konsumtion nach dem Gesetze der freien Konkurrenz regelt: sind Volksbildung und Volkswohlfahrt nur zwei verschiedene Bezeichnungen für dieselbe Sache“; so lautete der Schluß, (ein Satz eines hervorragenden Gelehrten), der Präsidialrede der Synode in Winterthur; ich wüßte hier zum Eingange meiner Arbeit kein passenderes Citat: Scheint es doch, daß die heutige Zeit mehr denn je berufen sei, gewisse Gegensätze auch in der Pädagogik auszugleichen. Und wenn das Gewicht der realen Fragen der Gegenwart auch von der Schule, mehr als bisanhin, ebenfalls tätiges Eingreifen verlangt, können und wollen wir zurückstehen, zu helfen, wo wir es im Stande sind, oder doch wenigstens zu prüfen, was Neues sich immer auch biete?!

Die Alles bewegende Kraft des 19. Jahrhunderts ist die soziale Frage, und so sehr auch die obern Schichten der menschlichen Gesellschaft bemüht waren, dieselbe an und für sich, und damit die sich bereits schon zeigenden Auswüchse derselben zu ignoriren, oder dann in leichtfertigem Eigendünkel, der so gern nur von

dem Balken in des Bruders Auge spricht, einer zunehmenden Begehrlichkeit und sittlichen Verschlechterung der untern Klassen zuzuschreiben, vielfach auch in letzter Konsequenz der Schule selbst; so haben sich doch die Tatsachen und Verhältnisse mächtiger erwiesen.

Wenn des Menschen ganzes Streben darauf ausgeht, sein eigenes Wohlbefinden nach Maßgabe seiner Kräfte zu fördern und zu steigern, wo mehr werden wir Befriedigung des allgemeinen menschlichen Gesellschaftskörpers suchen wollen, als gerade in der Vervollkommnung seiner äußern Verhältnisse, seiner materiellen Lage. Der Ausspruch mag kezerisch klingen, und doch ist es so. Nirgends ein fröhliches harmonisches Zusammensein, wo schon die äußern Bedingungen fehlen, nirgends gedeihliche Arbeit, nirgends auch sittliche Vollkommenheit, so weit man von solcher sprechen kann, wenn materielle Sorgen drücken. So liegen denn auch jene Tatsachen einer notorisch größern Verschwendungssucht und Ueberhandnahme der Trunksucht in den untersten Klassen psychologisch nahe begründet, sie sind Folge zu dem Grunde: daß geistige und materielle Knechtschaft besonders auf den Charakter und die Willensstärke des Einzelnen vielfach degenerirend einwirkt.

Die Einsicht, daß gerade jene untern Schichten mit ihrem gewaltigen Material an physischer und geistiger Kraft die Grundpfeiler des modernen Staates sein müssen, ist eine allseitige geworden. Allein die allgemeinen jetzigen Verhältnisse, die Errungenschaften der Wissenschaft, die kolossale Ausdehnung des Handels und Verkehrs, besonders aber die Anwendung von Maschinen und damit die Verdrängung vieler Zweige der Kleinindustrie, haben in unzweideutiger Weise für den Mittel- und Handwerkerstand ernste Gefahren mit sich gebracht. Neben vereinzelter Kapitalsanhäufung sehen wir Ueberhandnahme einer progressiven Verschuldung, die sogar den ursprünglich solid stehenden Landwirt ergreift, und eine erschreckende Ueberhandnahme des Pauperismus, der sich mit Leib und Seele in die Knechtschaft eines sozialen Großherrentums begeben muß.

Einsichtige Nationalökonomien und Staatsmänner der Jetztzeit sind deshalb auf's eifrigste bemüht, Abhülfe zu treffen, um einer allgemeinen Revolution der Selbsthilfe und einer unabsehbaren Verwirrung der gesellschaftlichen Verhältnisse vorzubeugen. Prophetisch

spricht sich über die Verhältnisse der berühmte Statistiker Dr. Engel anno 1862 in einem bereits vergessenen Vortrage folgendermaßen aus: „Der dritte Stand hat sich emancipirt. Eine neue Aristokratie des Geldes und des Geistes entsteht. Die Gelehrten, Beamten und Kapitalisten werden als Bourgeoisie die herrschende Macht. Indes, nachdem die geistige vom großen Kapital unterstützte Arbeit ihr Recht erstritten, ringt auch die physische, im Großen und Ganzen kapitallose Arbeit um Anerkennung und Gleichberechtigung. Die arbeitenden Klassen sind unter der Allgewalt des vom Dampfe getragenen Industrialismus bereits zu einem eigenen, vierten Stande, zu einer gesellschaftlichen Macht herangewachsen, die naturgemäß nach der Alleinherrschaft im Staate strebt, wie dies der erste, der zweite, der dritte Stand, so lange sie es konnten, getan.“

Die Frage der Arbeit allein mit den letzten Konsequenzen äußerer und innerer Befriedigung ist es, die hier entscheidend wirken muß, und die Verhältnisse weisen es gerade unserer Zeit zu, in der Arbeitsfrage die tiefsten Bedingungen sittlicher und bürgerlicher Tugend zu lösen und zu fundamentiren. — Es sind denn auch schon seit einer Reihe von Jahren Vorschläge für eine bezügliche Betätigung der Volksschule laut geworden, welche gerade in unsern Tagen in den umliegenden Staaten lebhaft studirt werden. Ob dieß im Bereiche der Möglichkeit liegt, ist für uns zu untersuchen, und an uns ist es nun, prüfend vorzugehen, und das Gute vom Nichtkonvenirenden zu trennen. Betrachten wir zuerst die

Geschichtliche Entwicklung.

Der Gedanke, die rein auf die geistige Entwicklung des Kindes gerichtete Erziehung mit „dem Leben zu versöhnen“, und den allerdings immer greller hervortretenden Dualismus zwischen Geist und Körper zu überwinden, indem bei der planmäßigen erzieherischen Arbeit beide gefördert werden sollen, ist nicht neu. Eiferten schon ein Leibnitz und Comenius gegen die Vernachlässigung der realistischen Fächer, so nahmen Locke, Rousseau, Grafer, Curtmann, Grube, Salzmann, Pestalozzi und Fröbel mechanische Beschäftigungen zur Herstellung eines gewissen Gleichgewichtes zwischen Geist und Körper auf. Allein nennenswerthe Erfolge zeigten sich nirgends. An den

einen Orten verfiel man in zwecklose Spielerei und Künstelei, an den andern in den weit größern, daß man den humanen Zweck allgemeiner Entwicklung an den praktischer Resultate mit sichtbarem reellem Gewinn vertauschte. — So existirten schon frühe in Deutschland am Ende des vorigen Jahrhunderts Gartenschulen, Strickschulen, Schulen für Holzbearbeitung; Pestalozzi wollte das Stricken, Spinnen zc. mit dem gewöhnlichen Unterrichte verbinden, und sein Zeitgenosse Fellenberg erzog die Kinder mehr nach der landwirtschaftlichen Seite. Es kann nicht Zweck unserer Arbeit sein, hier weitfichtige Biographien wiederzugeben, so viel sei aber betont, daß bei all' den angeführten Männern der leitende Gedanke der war, arme Kinder durch das sittliche Prinzip, das in der geordneten Arbeit liegt, selbst zur Arbeit und Sittlichkeit zu führen.

Am glücklichsten war in seinen Bestrebungen Friedr. Fröbel, ein Schüler unsers Meisters Pestalozzi, indem er nach langem Suchen dazu gelangte, durch spielende Beschäftigung und kleine, leichte Handarbeit die Anschauung zu erleichtern, die Combinationsgabe zu fördern, und die manuelle Fertigkeit zu steigern. Er will ein Lernen vor dem Lernen und sucht durch Selbstproduktion der Körperträchtigkeit und Denkfaulheit abzuhefeln. Die nach ihm benannten Fröbelschulen erwerben sich nach und nach immer mehr das Bürgerrecht, besonders da, wo der Unterricht sich nach den Reflexionen des Meisters richtet, und nicht durch ein Zuviel mehr an Gesundheit und wirklich erzieherischem Gewinn gesündigt wird.

Wenn wir von den allerdings zahlreichen Erwerbsschulen, Gewerbeschulen, Pestalozzistiftungen und verwandten Anstalten absehen, die mit unserm eigentlichen Thema nichts zu tun haben, so bleiben für den Kanton Zürich meines Wissens nur 2 Anstalten verwandten Charakters: Es ist die Mädchenarbeitschule, die bekanntlich in den Rahmen der Schule aufgenommen worden ist, und eine Arbeitsschule für Knaben, die seinerzeit an der Sekundarschule Regensdorf in's Leben gerufen wurde, die aber, ohne eine eigentliche Blütezeit zu erreichen, vor wenigen Jahren eingeschlummert ist, ohne daß Jemand diesen letztern Umstand bedauern würde.

Wiederholt wurde die Idee zur Einführung der Handarbeit in der Volksschule aufgegriffen, und in zahlreicher Literatur beleuchtet,

immer aber verschwand sie wieder, meistens in Folge äußerer Verhältnisse, wie Kriege und politischer Umwälzungen, ohne sich selbst aufzugeben, bis sie dann in dem dänischen Rittmeister Klauson-Kas einen ebenso rührigen als zähen Vertreter gefunden hat. Schon von Jugend auf wurde er zufolge der Eigentümlichkeit seines Landes, die allerdings bei Besprechung dieses Themas betont werden muß, zu manueller Tätigkeit angehalten, die auch immer seine Freude blieb, und die er dann auf seine Kinder übertrug, welche er auch wegen Mangel an guten Schulen selbst zu unterrichten gezwungen war. Als dann durch die Ereignisse des Jahres 1866 in der dänischen Armee eine Reduktion eintrat, widmete sich der Rittmeister nunmehr ganz dem Erziehungsfache, in das er in erster Linie die Handarbeit aufnahm. In kurzer Zeit vergrößerte sich sein Schülerkreis. Gar bald aber erweiterte Klauson die ursprünglich pädagogische Seite zu einer auch das wirtschaftliche Leben umgestaltenden Idee: es entstand die sogenannte Hausfleißbewegung und Förderung der Hausindustrie, die neben dem sich ergebenden materiellen Gewinn besonders in den langen Winterabenden die männliche Bevölkerung den verderblichen Folgen eines anhaltenden Müßiggangs, dem Trunk und Spiel, und weitem moralischen Schäden, entziehen sollte. Die Bewegung fand bald gute Aufnahme, so daß jetzt schon in Dänemark und Schweden circa 100 solcher Vereine bestehen, für welche die Regierung ansehnliche Summen auswirft, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, daß sie den nichtamtlichen Charakter dieser Subventionen betont. — Später fand diese Idee auch in Deutschland Eingang, Klauson wurde mehrere Male zu Vorträgen und bezüglichlichen Lehrerbildungskursen herübergerufen, und so existiren schon eine ordentliche Anzahl solcher Schulen auch in Deutschland, denen sich hervorragende Männer in Wort, Schrift und materieller Unterstützung annehmen. So hat das sächsische Unterrichtsministerium im Februar dieses Jahres einen Beitrag von 3000 Mark zur Abhaltung eines solchen Kurses gespendet. Bei diesen deutschen Bestrebungen geht die Tendenz jedoch mehr auf den Hausfleiß als den Handfertigkeitsunterricht.

In Frankreich existirten schon in den Vierzigerjahren zwei verwandte Schulen in Mettray und Ruyffelède, neuerdings auch in

der Rue Fournfort in Paris. Auch England und Nordamerika beschäftigen sich gegenwärtig lebhaft mit dieser Idee. Während aber England Alles betrieben haben will, von den praktischen Gartenarbeiten bis hinauf zur Bildung von Militärmusiken, so will Nordamerika die Arbeitsschule nur zur Aneignung allgemeiner Handausbildung, und hier nach den Grundsätzen der Pietisten und Pestalozzi's, nur für arme Kinder.

Auch bei uns scheint besonders im Handwerks- und Gewerbebestand große Lust zu sein, der Schule eine gewisse Fühlung mit dieser Frage zuzuweisen, wenigstens lag im Programm der diesjährigen Delegirtenversammlung des schweiz. Gewerbevereins ein Vortrag über: „Abänderung der Unterrichtsgesetzgebungen zur Berücksichtigung des Handwerkes.“ Der Vortrag wurde leider nicht gehalten und konnte ich es nicht dazu bringen, nur wenigstens die Thesen zu erhalten.

Die Disciplinen der speziell Klauson'schen Bestrebungen sind: Schnitzerei, Tischlerei, Bürstenbinderei, Korbflechterei, Buchbinderei. Bemerkenswert bleibt aber immer, daß bis jetzt da, wo diese Fertigkeiten in den allgemeinen Unterricht eingefügt werden wollten, sei es in den Rahmen der eigentlichen Schulstunden, oder außerhalb derselben, von einer praktischen Gestaltung und eigentlichen Methode selbst noch keine Rede ist, und diese der Zukunft wird vorbehalten bleiben müssen.

Den fatalsten Punkt bilden zudem die Finanzen, was drum und dran hängt. Dieselben belaufen sich nach allen Berichten für eine ordentlich: Knabenschule auf 1000 Fr.

Gehen wir nach diesen allgemeinen Erörterungen zur Kritik dieser Bestrebungen über, und besprechen wir zuerst die wirtschaftliche Seite.

Geehrteste Synodalen!

In einer Zeit, in der alle Verhältnisse sich bereits auf das Aeußerste zugespitzt haben, in einer Zeit, wo neben großer mühevoller Arbeit, der arbeits- und mühelose Erwerb und das rasche Reichwerden, verbunden mit raffinirter Genußsucht, bereits in bedauerlicher Weise zerstörend bis in die Hütten frühern bescheidenen, bedürfnißlosen Lebens, vorgedrungen; in einer Zeit, wo das Edel-

metall mehr und mehr zum Werte der Raurie heruntersinkt, und wo vielorts die Mißachtung der körperlichen Arbeit auch diejenige der geistigen nach sich zieht, muß sich jeder Denkende die Frage aufwerfen, um was sich denn eigentlich das Wohl des Ganzen wie des Einzelnen drehe, oder drehen muß? Und die Antwort wird lauten: Es ist die Arbeit, und nur die Arbeit, sei es diejenige des Studierzimmers, diejenige auf der Scholle, oder die in der Werkstatt. Ich betone absichtlich diese verschiedenen Stufen, indem durch die geplanten Neuerungen und jetzigen Bestrebungen in geradezu verhängnisvoller Weise nur dem Handwerk geholfen werden soll. — Allerdings ist nun nicht jeder Arbeiter seines Lohnes wert; unter den Begriff der Arbeit gehört zuerst die Arbeitstüchtigkeit, welche, wurzelnd in der Lust an der Arbeit, etwas Tüchtiges erlernt hat, und etwas Tüchtiges zu leisten vermag; es ist jene Tüchtigkeit, die in der Arbeit nicht nur das traurige Muß sieht, und in wüstem Tun und gedenklosem Nachbeten unverstandener Theorien Geld und Gut, Ehre und Sittlichkeit vom Hause und der Familie wegträgt.

Parallel mit gesteigerter Arbeitstüchtigkeit muß sich aber die Consumption und der Absatz gestalten. Nicht immer herrscht dieses Verhältniß. In früheren Jahren allgemeinen Schwindels wurde eine Ueberproduktion in's Leben gerufen, die im Quantum mehr lieferte, als tüchtige Arbeit zu leisten vermocht hätte, gewiß zu Ungunsten der Qualität der Fabrikate, nach dem bekannten Aussprüche: Billig und schlecht. — Der Rückschlag ist nicht ausgeblieben; die Berufstüchtigkeit ging in Folge mangelhafter Bearbeitung zurück, aber auch die Consumption wurde geschwächt. Große Staaten umgeben sich zudem mit Schutzzöllen, dem egoistischen und vielfach berechtigten Grundsatz der Selbsthülfe und der Sorge für die eigenen Nächsten huldigend. Die ungünstigen Verhältnisse unseres Landes zwingen uns zu einer Ausgabe von über 200 Millionen Franken nur für Genußmittel, eine Summe, die gewiß nur durch Arbeit wieder aufgebracht werden muß, soll nicht ein wirtschaftliches Zurückgehen einreißen. Wie aber, wenn auch bereits in allen Branchen gewerblicher Tätigkeit ganz enorme Summen in's Ausland wandern, die dem Lande erhalten bleiben könnten, wenn nur der gute Wille und Verständniß für die einfachsten Fragen der Selbsterhaltung

vorhanden wären. So erwähne ich nur beispielsweise, daß für fertige Bekleidungsgegenstände jährlich an 10 Millionen Franken verausgabt werden, welche vom Faden bis zum letzten Knopf, was Arbeit anbetrifft, dem Lande und den Arbeitern entzogen werden. Die Gelder, die so jährlich aus bloßer Manie nach fremder Waare fortwandern, übersteigen beinahe die Werte unserer eigenen Ausfuhr, und da liegt nach meiner unmaßgeblichen Meinung der eigentliche wunde Fleck unseres schweizerischen Handwerkes und Gewerbes. Regierungen, Vereine und Private können miteinander in ihren Bestrebungen nach tüchtiger beruflicher Ausbildung wetteifern, fehlt der geregelte fortlaufende Absatz, so werden wir kaum einer nachhaltigen Sanirung der gewerblichen Verhältnisse entgegenblicken können.

„Durch die Einführung des Handarbeitsunterrichtes wird eine höhere technische Ausbildung der Hand erreicht, und dadurch werden unzweifelhaft dem im Niedergange begriffenen Handwerk gehörig vorbereitete Elemente zugeführt, so daß sich dieses notwendigerweise heben muß.“

Mit der technischen Bildung wird aber auch der Sinn für das Schöne in Kunst und Handwerk veredelt, sonst unerkannt. Anlagen für technische Berufsarbeiten werden geweckt. Gar mancher tüchtige Handwerker und Künstler ist nur durch praktische Beschäftigungen in der Knabenzeit seinem Berufe zugeführt worden. Gar mancher tüchtige Kopf fände so im Handwerk ein besseres Lebensglück, als im Beamtenstande oder in der Gelehrsamkeit.“ So die schweizerische Lehrerzeitung (Nr. 14; 1881).

Durch Pflege der Handarbeit würde das Familienleben wesentlich gehoben werden, indem das Kind eher im Hause behalten werden kann, während es sonst in unnützer Spielerei und schlechten Streichen sich selbst und seiner Umgebung zum Aergerniß gereicht. — Auch könnte manche kleine Ausgabe unter Beherzigung des Schiller'schen Wortes: „Die Art im Haus erspart den Zimmermann“, vermieden werden.

Das Fundament überhaupt zu der Arbeitslust soll durch den Handfertigungsunterricht in der Schule gelegt werden. Dem Kinde ist von früher Jugend an der Trieb nach selbstschöpferischer Tätigkeit inne. Wie weiß nicht das kleine Kind seine Phantasie beim

Puppenspiel und in der kleinen Küche zu betätigen, und wie oft spielt nicht der Knabe schon den Bernegroß mit Säge, Hammer und Messer. Diesen Betätigungstrieb geregelt zu fördern, und damit größere Agilität der Hand für jeden neuen Beruf zu erreichen, besonders aber durch die Arbeit, Lust und Freude zu derselben zu erwecken, soll ein neues Ziel der Schule sein.

Prüfen wir diese Erwägungen der Freunde des Handarbeitunterrichtes, so kommen wir zur Ueberzeugung, daß sich Wahres neben Unrichtigem und sanguinistischen Hirngespinnsten findet.

Naturgemäß werden sich Familie und Schule auch in diese Arbeit teilen müssen. Ich könnte aber nicht zu denjenigen gehören, die unser Volk im Allgemeinen der Unlust an der Arbeit, der Trägheit und Faulheit bezichtigen möchten, wie es gerade Klauson in indirekter Weise seinem Volke gegenüber tut; und wer möchte behaupten, daß unsere Kinder speziell des Kantons Zürich nicht schon früh, sehr früh zur Arbeit herbeigezogen werden? Hat doch die Bezirksschulpflege Dielsdorf in ihrem letzten Trienniumsbericht bezüglich das Absenzen- und Ferienwesen unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse ungefähr folgendermaßen geantwortet: „Die drückenden Verhältnisse, die sich aus den letzten Mißjahren ergeben, sind auch hierin nicht ohne Einfluß gewesen. Gar mancher Vater erspart sich seine Ausgaben für fremde Arbeiter und sucht sich durch die Hilfe seiner Kinder, die dann nur zu gerne der Schule entzogen werden wollen, zu helfen“. Sind wir wol die Einzigen im Bezirk Dielsdorf? — Sprechen nicht die Erwägungen, die zum Artikel über Kinderarbeit in der Fabrikgesetzgebung führten, ebenfalls zu diesen Gunsten?

Gesetzt nun auch, die Schule brächte es neben dem Mehreren fertig, nach den vorstehenden Ideen manuell ausgebildete, für die Kunst und das Handwerk begeisterte und befähigte Zöglinge zu bilden, welches werden die Konsequenzen sein? — Wir würden und müßten in kurzer Zeit die Entdeckung machen, daß neben $\frac{9}{10}$ Produzenten bloß $\frac{1}{10}$ Käufer existirten, und daß das Handwerk als solches tief und empfindlich geschädigt würde.

Sollte ferner der Grundsatz möglichster Arbeitsteilung, die unsere Kulturhöhe hervorgerufen, wirklich so leicht umzustossen sein,

oder dürfte nicht bald auch der begeistertste Anhänger des Arbeitsunterrichtes und in letzter Konsequenz des Hausfleißes, um den es sich schließlich immer wieder handelt, zu dem Resultate gelangen, daß seine gelieferte Arbeit neben der mangelhaften Ausführung erheblich teurer zu stehen kommt, als die vom Handwerker gefertigte? Als treffliche Illustration zu dieser Behauptung führe hiemit nur die Holzarbeiten, speziell Spielwaarenfabrikation und Bürstenbinderei Badens an. Während früher nämlich der ganze Betrieb in den Händen des Einzelnen lag, wird jetzt der größte Teil der Arbeit in Fabriken mittelst Arbeitsteilung und unter Anwendung von Maschinen verrichtet, ohne daß das Einkommen des Einzelnen geschmälert wäre.

Wenn wir ferner in Erwägung ziehen, daß unser Kanton vorwiegend Landwirtschaft treibende Bevölkerung birgt, wozu denn diese allgemeinen kosmopolitischen Handfertigkeiten, oder will man diejenigen des Landwirtes nicht auch anerkennen? Erfordert das Führen der Sense, des Plegels, das Säen, die Handhabung des Pfluges zc. nicht auch Handfertigkeit, und zeigt es sich nicht, daß der manuell ausgebildete Handwerker ein sehr schlechter Handfertigkeitstkünstler in der Landwirtschaft sein kann?

Im Lichte dieser Tatsachen erscheint mir jener Satz, daß in der Schule durch die Arbeit die Freude an derselben geweckt werde, einfache Phrase. In normalen Verhältnissen übernimmt die Familie in genügender Weise, manchmal nur zu sehr, und gehen wir auch da mit dem deutschen Arzte einig, der sagt, daß nicht zu wenig, aber von den Klassen, die durch ihre soziale Stellung dazu gezwungen werden, viel zu viel gearbeitet werden müsse, zumal gerade hier die Ernährungsfrage nicht immer den hygienischen Anforderungen entspricht.

Ziehen wir die Abrechnung, so ergibt sich für mich nach der wirtschaftlichen Seite dieser Frage:

Die verwendete Mühe, die Kosten, und der Ausfall an eigentlichen Schulstunden werden durch die zweifelhaften Erfolge eines bloßen Problems nicht gedeckt. —

Und nun die pädagogische Seite!

„Wir können uns in der Pädagogik keine bestimmte Aufgabe

stellen, die nicht aus einer sozialen Notwendigkeit abzuleiten wäre“, so ruft Professor Deinhardt am allgemeinen Lehrertage in Wien, wobei er unter der Pädagogik das versteht, was sich zunächst auf die normale Entwicklung des Individuums bezieht. Niemand wird diesen Satz und damit als höchste Aufgabe der Pädagogik die harmonische Ausbildung des Menschen in Frage ziehen wollen; aber die Schule ist im Entwicklungsgange des Menschen nur ein Faktor, er ist nicht der einzige. Sie stellt sich auch nicht die Aufgabe, einen fertigen Menschen herzustellen, es muß ihr genügen, die allgemeinen menschlichen Fähigkeiten gleichmäßig geweckt und gefördert, Gemüt und Verstand gebildet zu haben. Ihre Aufgabe liegt in der Abstraktion und ihr kann es trotz schadenfrohen Geschreies und pedantischer Auslassungen ziemlich gleichgültig sein, ob ein Teil des so viel erwähnten „Ballastes“ verloren gehe oder nicht. — Dem Handarbeitsunterrichte wird nun auch da seine Stellung angewiesen, ein Gegengewicht zwischen formeller Abstraktion und Übung der Sinne zu bilden, zu untersuchen bleibt uns also, ob unsere historischen, aus der oben angeführten Notwendigkeit entsprungenen Fächer sich wirklich auch für die Zukunft unzulänglich erweisen oder nicht.

Daß die reine Uebermittlung von Kenntnissen, ein zu schweres Belasten des Gedächtnisses vielfach auf Unkosten der sorgfältigen Verarbeitung der Elemente, und damit des wirklichen Könnens überhaupt, geschieht, das hat Niemand bereitwilliger zugestanden, als der Lehrerstand selbst, und wo es galt, durch verbesserte Methode, richtiges Anschauen, Analysiren und Syntetisiren, durch zweckmäßige Lehrmittel und Reduktion des Stoffes zu helfen, da stand er in erster Linie. Aber zwischen Korrektur und Selbstarbeit besteht ein gewaltiger Unterschied, und können wir die ewigen Lamentationen von Ueberfütterung der Kinder, Nichtverarbeitung des Stoffes, Ueberbürdung der geistigen Kräfte nicht so ohne Weiteres gelten lassen, ohne uns, und das Institut der Schule, das gerade am heutigen Tage mit einem gewissen Stolge auf seine fünfzigjährige Tätigkeit zurückblicken darf, aufzugeben, zumal die meisten Auslassungen derartigen Charakters nur zu sehr den Stempel gedankloser Gauferie an sich tragen, die nur mit Mühe eine gehässige Tendenz zu verdecken im Stande ist. So sehr denn auch z. B. der Wert der Re-

krutenprüfungen auf der einen Seite anerkannt werden muß, so sehr müssen jene sich zeigenden Lücken im Wissen und Können der jungen angehenden Bürger auf Unkosten naheliegender Verhältnisse und Ursachen zurückgeführt werden. Lege ein Jeder den Prüfstein an sich selber, und er wird sich gestehen müssen, daß eine tiefe Kluft zwischen einstig tüchtig Gelerntem und jetzt noch Sitzendem besteht.

Das Fundament zu aller erzieherischen Arbeit beruht auf der Anschauung und dieselbe wird unzweifelhaft durch die praktische Ausführung des Rezipirens in vermehrtem Maße geschärft und gefördert. Mit richtigem Blick hat denn auch Fröbel seine Beschäftigungen in den Kreis der Unterrichtsstunde gezogen, nicht aber der Unterrichtsfächer als alleinstehendes Glied, und werden solche auch von Dr. Erasmus Schwab in seinem Kindergarten gepflegt. Das Anschauen mit dem Darstellen zu verbinden, liegt nahe, um so nach einem viel gebrauchten Ausdrucke das in sich Aufgenommene zu quittieren. Es entwickelt sich dabei der Verstand wie die Handfertigkeit, indem sichere Begriffe durch gesteigerte Sinnesentwicklung zu Stande kommen.

Dadurch wird dem im Kinde schon prädisponirt liegenden Schaffenstrieb ein geregelter Weg gewiesen, und dadurch jene innere Befriedigung erzielt, die so bestimmend auf Gemüths- wie Charakterbildung einwirkt. Die Freude an der Selbstthätigkeit erweckt so auch eine nachhaltige Lust an der Arbeit als solcher und eine Achtung vor derselben, die zur eigenen Vollkommenheit und zur Gerechtigkeit gegen seinen Nächsten führt, benenne man das nun Moral oder Religion.

Wären nun diese Sätze allgemeinen erzieherischen und humanen Inhaltes vom Handfertigkeitunterrichte, resp. von seinen Vertretern her, als neues Dogma in die Schranken der Kritik getreten, so gäbe es wahrlich keine wärmern Verteidiger jener Bestrebungen, als uns selbst; aber die Volksschule spricht sie um die Paternität an, sie haben sich aus ihr heraus entwickelt, und bilden bekanntlich auch ihre Grundlage. Es gibt ja kaum ein Fach mehr, wo nicht reale Anschauung vermitteln muß, und werden die Mittel dazu gerade in unsern Tagen unendlich vermehrt, gar oft nur zu pädagogisch-pädagogisch. Mit Stolz verweisen wir Zürcher auf unsere

Apparate mit den Tabellen, und auf das neue Zeichnungswerk, das zum größern Teile das einfache zwecklose Kopiren an gründliches Beobachten und Selbstarbeiten getauscht hat. Wozu denn eine einseitige Ausbildung der Hand, die schließlich doch nur zur Stümperhaftigkeit führen muß, mit dem Gefühl der Nichtbefriedigung und des Mißtrauens gegen eigenes Können im Gefolge? Für mich liegt der Grund, daß die Handarbeit trotz aller Versuche nicht in die Zahl der historischen Fächer aufgenommen wurde, gerade darin, daß sie als alleinstehender Unterrichtsgegenstand zur Einseitigkeit führt, und nicht zu allgemeiner Erziehung.

Die Volksschule wird auch kaum von ihrer kostbaren Zeit zu zweifelhaften Experimenten abtreten wollen, haben wir doch in den sogenannten Kunstfächern, des achtzigstündigen Turnens nicht zu vergessen, genügende Abwechslung und Vorsicht gegen Erschlaffung des Körpers und des Gehirns. Die Forderung nach Lesen, Schreiben und Rechnen wird stets die Grundstütze jedes Stundenplanes bilden müssen, und daß hiezu viel Arbeit und Mühe von Lehrer und Zögling verwendet werden müssen, sollte auch in Dänemark bekannt sein. Gar bald ist man mit der Phrase des Beschneidens der Fächer bereit, vergißt aber gewöhnlich, das Wie und Wo als Direktive mitzugeben, und zwar aus einfachem Grunde.

Der Handfertigkeitsunterricht soll die schädlichen Einflüsse des langen Sitzens paralysiren. Auf den ersten Blick erscheint es so, bei näherer Prüfung finden wir vielfach das Gegenteil. Wer schon einen Knaben z. B. beim Laubsägen, das Klauson speziell in sein Programm aufnimmt, beobachtet, und da die oft unnatürliche gepresste Stellung, die eingedrückte Brust und den tief gehaltenen Kopf mitangeschaut hat, der kommt zu einem negativen Resultate. Ein Augenzeuge der Schule Rue Tournfort spricht sich mir gegenüber ungefähr folgendermaßen aus: „Die Knaben, die durch den Ton einer Glocke von der Esse und dem Hobelbank zum Unterrichte gerufen werden, machen oft einen bemühenden Eindruck, und man muß es ihnen zu gute halten, wenn sie nun diese Stunde als eigentliche Ruhepause für sich ausnützen.“ Nicht günstiger ist das Urteil, das vom Lehrer an der schon erwähnten Sekundarschule Regensdorf abgegeben wurde.

Ein sehr objektiv gehaltener Aufsatz in „Vom Fels zum Meer“ macht die Familie ebenso sehr wie die Schule für Kurzsichtigkeit und seitliche Verkrümmung verantwortlich, und betont bei den Mädchen geradezu den nachteiligen Einfluß der Handarbeit. Wer die Arbeiten bei Anlaß der letzten Fröbelseier in Zürich besichtigte, dem mußte neben manch Erfreulichem gewiß auffallen, daß viele Arbeiten, und speziell die eines Kantons, sich in so minutiösen Dimensionen und einer Feinheit der Ausführung bewegten, daß sich das sanitäre Gewissen, wenn ich so sprechen darf, dagegen auflehnen mußte.

Daß ferner nun der Lehrer der Mann für Alles sein soll, und man ihm gerne Vieles vertraut, kann uns nur freuen. Aber wenn jetzt schon der Einzelne manchmal seufzt, und rastlos an seiner eigenen Ausbildung zur Berufstüchtigkeit zu arbeiten hat, um sich auf der Höhe der Zeit und der Anforderungen zu erhalten, wie würde sich die Zukunft gestalten, wenn dazu sich noch Tischlerei, Bürstenmacherei, Buchbinderei zc. zc. gesellte? Die Folgen wären Stümpertum und Ertötung eines Standesbewußtseins, das ich wenigstens, ohne Befürwortung eines unedlen Kastengeistes, hoch schätze.

Ganz anders nun die Fröbelschen Bestrebungen, obschon auch diese oft in ungesunder und geradezu störender Weise im Unterrichte verwertet werden. Auch sie bieten Beschäftigung, aber statt universelle Fertigkeiten erzielen zu wollen, gehen sie einfach darauf aus, spielend vermitteltst realer Anschauung Begriffe zu bilden, das Gefühl für Formenschönheit zu heben, überhaupt Zahl und Raum, die schließlich Alles beherrschen, zur Erkenntniß zu bringen. Auch liegt bei dem Bestreben, so viel als möglich durch eigenes Anschauen, Suchen und Finden, das Kind zu entwickeln, sehr nahe, für den Unterricht brauchbare Gegenstände selbst herstellen zu lassen, wie z. B. Reliefs, geometrische Körper, Karten zc. Wie die Schulpflege Zürich dazu gekommen, den Lehrern dieses Hilfsmittel zu versagen, das an vielen Orten so erfolgreich angewendet wird, und für städtische Verhältnisse ein wichtiges Mittel für zweckentsprechende häusliche Beschäftigung werden könnte, ist mir unerfindlich.

Ich eile zum Schlusse meiner Arbeit, und wenn ich auch mit negativem Resultate von der Einführung der Handarbeit in den Rahmen der Volksschule scheide, so muß ich doch bei der Behand-

lung des Einflusses der Arbeit auf das allgemeine Wohl, der Schule und ihren Bestrebungen den ersten Platz vindizieren, denn sie würde ihre Bestimmung nur halb erfassen, wenn sie nicht den Bedürfnissen der heranwachsenden Jugend zur Erfüllung der spätern Berufspflicht dienen würde. Gottlob sind jene Zeiten vorbei, wo das Monopol des Denkens nur für einzelne Bessergestellte in Anspruch genommen wurde, und die Verallgemeinerung des Unterrichtes als etwas Gefährliches, als von der Arbeit abführend, verschrieen wurde; gottlob verhallen auch ohne nachhaltige Wirkung die Jeremiaden Jener, die über zu große Verweltlichung der Schule klagen, und über dem Himmel die Erde, und die nächsten Sorgen zur eigenen Existenz vergessen machen wollen.

An der Schule muß es ja liegen, auf der Grundlage des allgemeinen Unterrichtes und der allgemeinen Erziehung die Intelligenz zu steigern, und damit überhaupt die Intelligenz zur Arbeit, immer und immer zur Realität zurückkehrend, damit das Wissen nicht vom Leben abgetrennt wird, als todttes Kapital liegen bleibt, oder unausgenützt in den Schoß der Rebel zurückverfliegt. Anschauung, Vergleichung, Unterscheidung und Beurteilung in inniger Wechselwirkung führen so zur Erkenntniß der Gesetze, deren Anwendung und Zweckmäßigkeit.

In den Fünfzigerjahren stellte das englische Ministerium eine Untersuchung darüber an, welchen Einfluß die Schule auf die Tüchtigkeit der Arbeiter ausübe, und wurden zu diesem Zwecke Herrn Albert Escher, Direktor der Maschinenfabrik in Zürich, verschiedene bezügliche Fragen zur Beantwortung vorgelegt, die der praktische, klar sehende Mann scharf gelöst hat, gewiß zu Gunsten obiger Ausführungen. Nachdem er sich auf die Frage nach der verschiedenen Beschaffenheit der Naturanlagen und der natürlichen Geistesfähigkeit, zu Gunsten der romanischen Nationen ausgesprochen, beantwortet er die Frage: „Welche Verschiedenheiten finden sich aber Ihrer Meinung nach unter den erworbenen Fähigkeiten, welche durch spezielle Zucht und Erziehung beigebracht worden sind“? folgendermaßen: „Betrachtet man bloß den Arbeiter, so gehört zweifelsohne den Engländern der Vorzug, weil sie unserer Erfahrung nach zu speziellen Branchen abgerichtet worden sind, worin sie einen ver-

hältnißmäßig überlegeneren Unterricht genossen, und worauf all' ihre Gedanken konzentriert worden sind. Als Geschäftsleute oder Personen von allgemeiner Brauchbarkeit, mit denen sich zu umgeben ein Fabrikherr am zufriedensten sein dürfte, würde ich jedoch die Sachsen und Schweizer vorziehen, aber besonders die Sachsen, weil sie eine sehr sorgsame **allgemeine** Erziehung genossen, welche ihre Fähigkeiten weit über jede specielle Arbeit hinaus ausgedehnt, und sie in den Stand gesetzt hat, nach kurzer vorbereitender Anleitung jede Beschäftigung anzugreifen, zu der man sie ruft." Und ferner: „Ist eine höhere allgemeine Brauchbarkeit des Arbeiters von besserer Erziehung von irgend einer bemerkbaren Ueberlegenheit auf die moralischen Gewohnheiten begleitet“?: „Unbedingt ja! Nach unserer Erfahrung zeichnen sich die besser erzogenen Arbeiter durch größere Sittlichkeit in jeder Hinsicht aus!“

In glänzender Weise finden wir die bisherigen Grundanschauungen des Erziehungsfaches bestätigt, halten wir sie hoch; sie sollen auch fürderhin, als allein dem Leben und damit auch der Arbeit dienend, unsere Devise sein, ob freundliche oder dunkle Gesichte über dem Schulwesen walten.

Meine Anträge lauten also:

1) Der Arbeitsunterricht (und speziell die Klauson'schen Bestrebungen), kann in Erwägung der materiellen Opfer, des Verlustes an Zeit, und des bloß problematischen Gewinnes, nicht in die Zahl der historisch gewordenen Fächer aufgenommen werden.

2) Zur Förderung des Anschauungsunterrichtes sollten auf der Stufe der Elementarschule eine Reihe von Fröbelbeschäftigungen aufgenommen werden.

3) Auf der Stufe der Real- und Sekundarschule sollen dem Lehrer seitens der Behörden bei Anwendung manueller Tätigkeit zur Förderung des Unterrichtes keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

